

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 50

Artikel: Wann die Witzblätter nicht mehr erscheinen sollen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstler Schreier
Und fände es ganz gerecht,
Wenn die Nationalbahnstädte
Man nicht mehr weiterhin schwächte.

Wir hoffen, daß unsere Väter
Des Landes oben in Bern,
In dieser wichtigen Sache
Durchleuchte ein milder Stern.

Hier gilt es nicht: Eidgenos' heißen,
Es gilt vielmehr: Eidgenos' sein!
Gerechtigkeit lasset walten
Und nicht den geschriebenen Schein!

Amerikanische Energie.

Wenn für amerikanische Bühnen der Schluß von Beyerleins „Zapfenstreich“ so abgeändert worden ist, daß nicht der erzürnte Vater zuletzt seine Tochter, sondern den Leutnant Lauffen erschießt, weil nur ein solcher Schluß die Amerikaner befriedigt, so wird auch der vernünftige wie energische Geist der Amerikaner nicht „eine Rose brechen, eh' der „Sturm“ sie entblättert“, sondern — den Unhold des Sturmes selbst „niederwettern“! —

Wann die Witzblätter nicht mehr erscheinen sollen?

Wenn die Wahrheit zollfrei ist in allen Landen und die Douaniers selber Witze machen, anstatt Riften und Koffern zu durchwühlen. —
Wenn einmal die Großstadtzeitungen die Wildhegereien und Massen-schlächtereien nicht mehr für Vögelndentaten ausposaunen. —

Wenn einmal die Wirte nicht mehr acht Viertel aus einer Gans machen. —

Wenn einmal die Kaufleute nicht mehr vorgeben, ihre Ware aus lauter Menschenliebe an den Mann zu bringen. —

Wenn die Privatdozenten und Gymnasialarchen sich nicht mehr einbilden, geistiger zu sein als Plato und Aristoteles, mit denen sie Deklinationen anstellen. —

Wenn die Geistlichen nicht mehr mit der Demut prangen. —

Wenn einmal die Juden im Wirtshaus ebensoviel Speisen und Getränke als Zahnstocher, Zündhölzchen und Zeitungen konsumieren.

Wenn einmal die Schönen nicht mehr glauben, ihre Schüzengeweidenhüte seien im Theater durchsichtig, und die Unschönen nicht mehr meinen, schöner zu werden, wenn sie im Benzinkasten durch die Welt schnurren. —

Wenn die Redaktoren der Tagesberichte nicht mehr alles wollen vorausgesetzt haben, was sie so dreideutig wie möglich anzudeuten pflegen. —

Wenn die Genfer ihre Villen nicht mehr im Glascherdenstil erbauen und die Basler ihre Häuserfassaden nicht mehr mit kynologischen Extremskulpturen garnieren. —

Wenn die Pianospiele piano spielen. —

Wenn die deutschen Lieutenants im Sommer keine Vorfenster mehr tragen und wenn die russischen Offiziere wegen Unbesonnenhaftigkeit sprichwörtlich werden — — — — — dann steckt der Satyriler sein Schwert in die Scheide und trinkt Kamillenthee statt Dezaleen. Dixi.

Schöne Aussicht.

Das Schiedsgericht, das die topflose Schieberei der russischen Flottenhasen beurteilen soll, wird nicht auf Zeugenausagen hin, sondern nur auf Grund geschriebener Berichte urteilen. —

O du sprichwörtlich schon geduldiges Papier,

Du winkst 'ne harte Probe deiner „Jugend“ hier . . .

Je weniger ein Mensch ist, desto mehr ist er.

Kanzelholz-Splitter.

Manche Seelenhirten (Pastoren) sind nur Kameeltreiber — manche gar nur Kameel-Wärter. —

Ein boshafter Druckfehlerteufel.

Zeitungsnotiz: Der neue französische Kriegsminister Bertheaux, der in seinem bürgerlichen Beruf Wechselagent an der Pariser Börse ist, will energisch die antirepublikanischen Querschreibereien (Quertreibereien) im Offizierskorps lahm legen . . .

Kirchliche Grobschmiede.

Wenn die Religion die „Poesie der Völker“ ist, dann ist es um so mehr bedauerlich, daß manche „Kirchenpoeten“ nur blöde Klapphorn-verse-Schmiede sind. —

Der König in Thule.

Vom Goethe, mit Handbimerlige vom Chueri.

Es war ein König in Thule (In teim Geographiebuech bitannt,) Gar treu bis an das Grab, (So en chliner Monarchestaat,) Dem sterbend seine Buhle (Troß Sittlichkeitsverband?) Einen goldenen Becher gab. (Es Warehausfabrikat.)

Es ging ihm nichts darüber (Nei, so en alts Kameel)
Er leert ihn jeden Schmaus, (Ergibt sich dem stille Suff,)
Die Augen gingen ihm über (Zetzt wird er erst fidel),
So oft er trank daraus. (De vermag no en tüchtige Puff.)
Und als er kam zu sterben (Aha, zetzt pug's en schier).
Zählt er seine Städt' im Reich, (Ja gsehnder's, das chunnt dervo!),
Gönnt alles seinen Erben (Sie gryet derno mit Gier.)
Den Becher nicht zugleich. (Händ fucht gnueg übercho.)
Er saß beim Königsmahle (Wünsch' gueten Appetit!.)
Die Ritter um ihn her, (Mit sym Dilirium.)
Auf hohem Vätersaale (Da miech ich nümme mit),
Dort auf dem Schloß am Meer. (Swär mir bim Eid zue dumm.)

Dort stand der alte Becher, (Zetzt stoht er wider uf),
Trank letzte Lebensglut (Und nimmt en große Lutz)
Und warf den heil'gen Becher (Dann macht er Unsinn druf)
Sinunter in die Flut. (Nei au, iesz ischt er fusch).
Er sah ihn stürzen, trinken (Zetzt hä er sich verpufft)
Und sinken tief ins Meer; (Syn Grind wird gändelrot.)
Die Augen täten ihm sinken (Zetzt schnappt er scho nach Luft);
Trank nie einen Tropfen mehr. (Poz Chai, zetzt ischt er tot!)

Anfehlbares Heimweh.

Der Papst hat Heimweh nach Venedig und ist doch ohne Zweifel ledig; Ihn locken weder Weib noch Kinder, das wäre schon bedenklich minder; Da seht: wer selbst zum Papst geboren, hat Heimatsliebe nicht verloren; Und das beweist doch immer klar: Er ist ein Mensch mit Haut und Haar Wie du und ich und er sogar; und also bleibt, verdrießlich zwar Nur diese Wahrheit — unfehlbar.



Frau Stadtrichter: „Nabig, Herr Feusi. Was lased Sie det guets? Swäz d'Stadtratsverhandlige?“

Herr Feusi: „Nei, i hä no gnueg von Kantonsratsverhandlige her, vo dem unapetitliche Thema.“

Frau Stadtrichter: „Es ist aber au moehr, det händs scho d'Abtrittirichtige erzehnet und iesz machids im Stadtrat ä wits und ä breits über d'Chotchübel und dann na en Herr Pfarrer — me sett dann glich meine —“

Herr Feusi: „Ja nu, mer händ iesz ämel au vom ene Profässer Chönne lehre, daß dä

Chotchübel zun grundversichere Piegeschafte und nüd zum Dusrat ghört. I wett nu ä so eine het äpaar Hüer im Hypothefegrab unne, wo s' vor vier, feuf Jahre amig d'Stäge gländer und s' Zäfer und Vargetböde ghezt händ, dä wir nachher bim Strahl nümme säge, d'Dusbesitzer müesid Chotchübel chaufe, sie ghörid zu dr Bohnig und säb wur er.“

Frau Stadtrichter: „Es wott aber au alles über die arme, gschlagne Dusbfiger her. Aprebo, Herr Feusi, i hä gläse, es werdi iesz dann en Schuelarzt agstellt, was sett an dä für Chänst —“

Herr Feusi: „Ja, dä wird tänt müesie dafür bsorgt si, daß d'Italienernebe und di junge Tuttlinger ämel au gsund blicid, daß nüd öppe s' Opfer von euserer unentgeltliche Stadtschul werbid.“

Frau Stadtrichter: „Ich verstah Sie nüd!“

Herr Feusi: „Wüßed Sie, es git allemil na Lehrer, wo unhygienisch Schuel händ, wo z. B. s' eint und ander Schlingeli öppen am Zännhöörl nähmud und dann chan es nu zum Schularzt und dä sett dann em Lehrer scho, wien er mit dene Herre Schölere vo Milano und vu Balinge z'overhehre heb. Es seht iesz nu na en Schuelavikat, daß wänn i der erste Klah es Italienerli emene Schwöbli sett Cacalari, daß es dä säb sofort cha dur dä Schulavikat vor Gricht näh oder daß dä Herr Schölere dä Lehrer dur dä Schulavikat cha la prozeßiere wegen Ehrverlegig.“

Frau Stadtrichter: „Ja und dä chöm 4—5000 Franken über?“

Herr Feusi: „Ja, säb ist s' wenigst, aber ä so en Schularzt cha nu ime hygienische Blatt vo Neuseeland oder Arkanjas öppis ganz neus ufstöbere z. B. über „Die Pflege des Ohrenschmalzes im 7. Altersjahr“, so mües das z'büri sofort au probiert werde.“

Frau Stadtrichter: „Abie, abie, Herr Feusi.“